

Bleib Dir treu - ein Gedankengeschenk

Unlängst verabschiedete sich mein Freund mit den Worten von mir: „Bleib Dir treu, Dieter“. „Du auch Ralf.“ antwortete ich und damit war die Sache für mich erledigt. Vor einigen Tagen kamen mir Ralfs Worte wieder in den Sinn und ich fragte mich, was er mir hatte sagen wollen.

Zumeist verwenden wir den Begriff „Treue“, wenn wir ausdrücken wollen, dass jemand in seiner Liebe zu seinem Partner verlässlich ist. Es ist aber auch möglich einer Sache, einem Anliegen oder einem Ziel, das Menschen gemeinsam erreichen wollen, treu zu sein. Der eine mag einer Partei treu sein, ein anderer seinem Arbeitgeber.

Aber was bedeutet es, sich selbst treu zu sein?

Mit dem Menschen des anderen Geschlechts, dem wir bei unserer Trauung die Treue schwören, wollen wir eine Familie gründen, mit ihm gemeinsam wollen wir Kinder haben und groß ziehen, mit ihm wollen wir die schönen und die schweren Stunden des Lebens teilen, mit ihm gemeinsam wollen wir unseren sexuellen Bedürfnissen nachgehen. Brechen wir unseren Treueschwur, sind wir unserem Partner untreu.

Unserem Lebenspartner können wir uns aussuchen, uns selbst nicht. Einem jeden von uns bleibt gar nichts anderes übrig, als mit sich selbst klar zu kommen. Wie kann ich mir dann untreu werden? Ich kann mir nicht davon laufen. Was ist es, dem meine Untreue gelten kann?

„Ich“, was ist das überhaupt? Bin ich mehr als mein Körper? Natürlich bin ich mehr als mein Körper. Ich verfüge über eine mir eigene Mischung aus Fähigkeiten, Kenntnissen und Erfahrungen. Ihnen liegen Talente, Neigungen und Interessen zugrunde. Auf dieser Grundlage haben sich bestimmte Denk- und Verhaltensweisen entwickelt, die wiederum durch mein Umfeld, mein Elternhaus, die Schule und andere Bereiche der Gesellschaft geprägt wurden. Menschen, die in meinem Leben eine Rolle spielten, beeinflussten meine Entwicklung - Freunde, Lehrer, Vorgesetzte und Persönlichkeiten - Menschen, die mir Vorbild waren, an denen ich mich orientiert habe.

Auf dieser Grundlage entwickelte ich eigene Zielstellungen, Wünsche, Träume, Wertvorstellungen und Motivationen. Aus dem kleinen Dieter wuchs ein Mensch mit ganz spezifischen Merkmalen, mit einem eigenen „Ich“ heran. Ist es dieses „Ich“, dem ich treu bleiben soll?

Treu sein kann man nur jemandem, den man kennt. Doch wer kennt schon sein „Ich“? Wer kennt sich selbst? Wer ist sich dessen bewusst, was ihn ausmacht? Unser äußeres Erscheinungsbild kennen wir aus dem Spiegel oder von Fotografien. Was uns sonst noch ausmacht ist uns zumeist nicht bewusst. Unsere Prinzipien, Ideale oder Motive lassen sich nicht einfach mit einem „Schnappschuss“ auf Fotopapier bannen. Darüber nachzudenken und die Gedanken in Worte zu fassen, fällt uns schwer. Wir haben es nicht gelernt, uns selbst wahrzunehmen.

Wer vor nicht all zu langer Zeit Bewerbungsunterlagen erstellt hat, der wird sich seines Ausbildungsweges und seines beruflichen Werdegangs bewusst sein, der wird wissen, welche Kenntnisse er erlangt und welche beruflichen Fähigkeiten er entwickelt hat. Vielleicht hat er sich auch Klarheit über seine Eigenschaften verschafft, Eigenschaften wie Verlässlichkeit, Belastbarkeit, Kreativität, Teamfähigkeit oder Entscheidungsfreudigkeit.

Wer noch weiter gedacht hat, der wird sich über seine Motive Gedanken gemacht haben, über das was ihm wichtig ist, was ihn antreibt, was ihm Zufriedenheit gibt. Zu solchen Motiven gehört der Wunsch, Verantwortung zu übernehmen und etwas zu bewegen, Erfolg zu haben oder für andere Menschen da zu sein, aber auch der Wille, seinem Leben Sinn zu geben.

In unsere Motive fließen unsere Neigungen ein. Während der eine eher mathematisch oder technisch orientiert ist, ist ein anderer künstlerisch veranlagt. Dem einen ist es wichtig, mit Menschen zu arbeiten, Krankenschwester oder Lehrer zu sein. Der andere will anfassen können, was er geschaffen hat, und wird Bauarbeiter oder Dreher.

Doch uns macht noch mehr aus. Worüber wir bei der Erstellung unserer Bewerbungsunterlagen wahrscheinlich nicht nachdenken, das sind unsere Werte. Natürlich sind damit nicht unsere materiellen Werte gemeint. Die haben zwar auch Einfluss auf das, was wir sind und wie wir uns entwickeln, aber nicht auf das, was uns als Mensch ausmacht.

Bei dem Stichwort ideelle Werte denken wir zumeist an christliche Werte, wie „Du sollst nicht töten“ und „Liebe deinen Nächsten“ oder Werte wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die zu Zeiten der Französischen Revolution zur Blüte gelangten. Friedrich Schorlemmer beschreibt die ideellen Werte als Bojen, die wir auf unserer Lebensreise beachten, die uns Fahrrinnen zeigen, damit wir nicht stranden.

Denke ich über die Werte nach, die mir wichtig sind, dann denke ich daran, den Frieden zu bewahren und schonend mit unserer Umwelt umzugehen, einander fair zu behandeln, auf andere Menschen Rücksicht zu nehmen, verlässlich, ehrlich und tolerant zu sein. Wer versucht eigene Wertvorstellungen in Worte zu fassen, der wird merken, dass das gar nicht so einfach ist.

Noch schwieriger ist es, die eigenen Werte auch immer wieder konsequent zu leben. Schon bei einer Hand, die mir ein an einer Straßenecke kniender Mensch entgegen streckt, fangen meine Zweifel und Konflikte an. Braucht der bittende Mensch meine Gabe wirklich? Wird er mein Geld sinnvoll verwenden?

Kommen wir dem, was uns ausmacht nicht nach oder verstoßen wir gar dagegen, dann fühlen wir uns unwohl, dann empfinden wir Unzufriedenheit. Offenbar deuten unsere Gefühle darauf hin, dass wir uns in solchen Momenten untreu sind.

Will ich mir treu bleiben, dann wird es vor allem darauf ankommen, meinen Wertvorstellungen, Neigungen und Anliegen treu zu bleiben, damit ich nicht strande, damit ich mich gut fühlen und zufrieden sein kann.